I.

Bruder Fernando's Sendung.

„Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt."

An einem glühend heißen Nachmittag — im sechzehnten Jahrhundert, das bereits zehn Jahre über die Mitte hinaus war — saß Don Fray Tomas de San Martin, der stattliche Prior des großen Franziskanerklosters, in Cindad de los Reyes, der Stadt der Könige, jetzt Lima, allein in seinem Privatzimmer. Menschen gewöhnlicheren Schlages oder trägeren Blutes pflegten die Stunden der drückenden Hitze zu verschlafen, aber Fray Tomas vermochte sich nicht der Ruhe hinzugeben, so lange noch Berufspflichten, Ansprüche seines Ordens oder Angelegenheiten eines seiner zahlreichen Freunde ihn beschäftigten. Ungeachtet körperlicher Schwäche und Ermüdung leuchtete sein Angesicht befriedigt auf, nachdem er einen Brief, den seine Hand hielt, sorgfältig zum zweiten Mal gelesen. Er legte das Schriftstück auf den vor ihm stehenden Tisch und blickte lächelnd auf die pomphaften Wappenzüge der Siegel, welche die seidne Schnur, die es umwand, verwahrten. Der Prior hielt keine Selbstgespräche; sollten wir aber seine Gedanken verraten, so würden sie ungefähr so gelautet haben: Sechzehn Felder für den ehrlichen Marcio Serra de Leguisano, den Sohn des Schneiders! Woher ins Himmels Namen diese alle? Wohl sagt der weise Prediger Salomo: „Ich sahe Knechte auf Rossen" — er hätte hinzufügen dürfen: „Und sie ragen unter allen Reitern hervor!" Pues — ein jeder nach seinem Geschmack! Diese kleinen Schwächen Marcio Serra's sind leicht erträglich. Gibt es doch unter unsern Siegern, den Konquistadoren, manchen schlimmern